

ropäern der Besatzung) Bericht über jene vorüberdämmernden Inseln geben läßt, und die braunen Leute erzählen ihm die schönsten Märchen aus Tausendundeine Nacht. Auf jenem Eiland dort drüben wohnten Menschen, die nicht größer seien als eine Spanne, aber ihr Ohr sei so lang wie sie selber und beim Schlaf diene ihnen das eine als Unterbett und mit dem andern deckten sie sich zu. Auf diesem Inselchen wiederum hausten nur Frauen und nie dürfe ein Mann sie betreten. Dennoch aber würden sie schwanger, und zwar durch den Wind; alle Knaben, die sie zur Welt brächten, würden getötet und nur Mädchen am Leben gelassen und auferzogen. Aber allmählich schwinden auch die letzten Inseln im blauen Dunst, den die Malaien dem guten Pigafetta vormachen, und nur der offene Ozean umfängt das Schiff mit seinem peinigend gleichen Blau. Wochen- und wochenlang, während sie in leerem Lauf den Indischen Ozean durchqueren, sehen die Seefahrer nichts als Himmel und Meer in grauenhafter, ermüdender Monotonie. Kein Mensch, kein Schiff, kein Segel, kein Laut, immer nur blau, blau, blau und leer, leer, leer die endlose Fläche.

Keinen fremden Laut hören sie, kein fremdes Gesicht schauen sie in all diesen Wochen und Wochen. Aber plötzlich taucht aus der verborgenen Tiefe des Schiffs das alte wohlbekanntes Gespenst auf, hohläugig und fahl, der Hunger. Der Hunger, ihr furchtbar treuer Begleiter auf dem Pazifischen Ozean, der unbarmherzige Marterer und Mörder alter vertrauter Kame-